

Baden CH, Januar 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Veränderung: Chance oder Bedrohung? Damit ich nicht den Vorwurf provoziere, das Thema verfehlt zu haben, sage ich lieber gleich, dass ich in meinem Beitrag nicht einen Trend und einen Veränderungszwang nach dem anderen abhake und dann für Chancen und Risiken entsprechend Punkte vergebe. Ich werde über das sprechen, was und in Deutschland bewegt, was uns den Angstschweiß auf die Stirne treibt, was unsere Augen leuchten lässt, unsere Fantasie weckt und unsere strategischen Fähigkeiten herausfordert. Dabei werde ich – für aufmerksame ZuhörerInnen durchaus erkennbar – Themen wie Projektitis, Utilitarismus, Digitalisierung, Inklusion, Schulzeitverdichtung, postfaktisches Zeitalter, Migration und demographischer Wandel ansprechen. Damit verbunden natürlich auch immer die Frage: Wo bleibt uns Pädagogen, Netzwerken, Politikern und Managern bei all dem Zeit, Raum und Kraft für das, wofür wir alle einmal angetreten sind, die Musik selbst?

Letzte Woche war ich in Berlin, wo der VdM seinen Kongress 2019 durchführen will. Vor zwei Monaten habe ich dort unter anderem mit dem Kultursenator Lederer diskutiert, der gemeinsam mit den Berliner Musikschulen endlich einen Weg zu verlässlicher institutioneller Förderung und der Einrichtung eines Grundstockes an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungs-verhältnissen, festen Stellen also, finden will. Grund genug, in Berlin mit einem Kongress ein starkes Zeichen unserer Erwartungshaltung, oder wenn Sie wollen, Unterstützung zu setzen.

Unser letzter Musikschul-Kongress in Stuttgart stand unter dem Motto „Mensch.Netz.Musik–Musikschule mittendrin“. Digitalisierung bewegt uns alle! Im Wahlkampf, in sogenannten “Sondierungsgesprächen”, Koalitionsverhandlungen und -Vereinbarungen bei Bund, Ländern und Gemeinden, in den Medien, in der Wirtschaft, immer mit speziellem Focus auf den Bildungsbereich. Auf den ersten Blick könnten wir Musikschulen uns fragen: Wo stehen wir da mit Mozart, Musicals und dem Vermitteln einer Muttersprache Musik?

Ich sehe da keinen Konflikt oder Gegensatz: Musikpädagogen aus Fleisch und Blut wird es am Ende immer geben. Sie können von perfekt gemachten Apps nicht verdrängt werden. Denn "live" und "handmade" sind spürbar wieder im Kommen – genauso wie gut gemachte Apps. Digitalisierung eröffnet für die Vermittlung von Musik, für die Kommunikation über Musik, für das Komponieren, für die Gestaltung von neuen Klängen, für Instrumental- und Vokalunterricht und vieles mehr faszinierende Perspektiven, nicht nur für Freaks und Digital Natives (wie wir „Alten“ zu sagen pflegen) Als Gegenpol zur virtuellen und digitalen Wirklichkeit können wir eine Sehnsucht nach echtem Material, nach Körper, nach in Echtzeit handgemachten Klängen feststellen. Gerade hier sind Musikschulen gefragt. Auch gesellschaftspolitisch, wie ich meine! Denn in einer Welt, in der alles – jedenfalls viel zu viel – vorgezeichnet ist, in der die Gefühls- und Wahrnehmungswelt durch Nichtgebrauch verkümmert, in einer Welt, wo die Grenzen zwischen echt und virtuell oft zu verschwimmen drohen, in einer Welt, in der die Geschmacksnerven durch künstliche Aromastoffe, Geschmacksverstärker und Süßungsmittel lahmgelegt sind, in der selbst auf Fernreisen das Interesse für das Fremde gegen Null oder gegen McDonald geht...in einer solchen Zeit eben gilt es, die Wahrnehmungsfähigkeit und die Wahrnehmungsfreude wieder zu entdecken, die uns vor allem die Musik beschert.

So oft sprechen wir etwas leichtfertig von der Grenzen überwindenden Kraft der Musik. Dabei vergessen wir oder blenden aus, dass wir spätestens seit den grölenden Massen im Hitler-Deutschland, seit Kühe für mehr Milch und Menschen für gesteigerte Kauflust mit Musik berieselt werden, wissen müssten, dass Kultur, dass Musik auch Gräben aufreißen, Mauern bauen und Menschen verblöden und verführen kann. Sie kann Menschen in Kriege treiben und die Kritikfähigkeit ausblenden.

Gerade in unserem sogenannten „postfaktischen“ Zeitalter der alternativen Fakten, in denen viele Menschen ihren Emotionen plötzlich mehr trauen als ihrem Verstand, müssen wir lernen, neu lernen oder wieder lernen, mit unseren Gefühlen bewusst umzugehen, Emotio und Ratio wieder zu verknüpfen und zu versöhnen. Das aber kann Musik, wenn sie gelehrt, wenn sie gelernt und immer wieder lustvoll praktiziert wird: Verknüpfungen zwischen Gefühl, Verstand und Körper herstellen, benutzen und intensivieren.

Herzlichen Dank also für die Chance, heute hier in Baden anhand der zentralen Aussagen unseres Leitbildes Ihnen als Freunden und Nachbarn in der Schweiz zu erläutern, auf welche Werte wir setzen, was uns bewegt und mit welchen Werkzeugen und Partnern wir es realisieren wollen. Wie schön, liebe Christine, dass wir so ganz nebenbei auch unser EMU L-A-CH-D Netzwerk pflegen und intensivieren können! Auch in diesem Sinne: Danke für die Einladung!

Wir Musikschulen glauben an die Musik als Teil des Menschen. Schon vor dem ersten und bis zum letzten Atemzug des Menschen ist Musik die Verbindung des Individuums zur Welt, ermöglicht uns Musik die tiefsten Eindrücke und die berührendsten Ausdrucksmöglichkeiten. Sie lehrt uns, die Welt zu verstehen: emotional und rational, sie ermöglicht Dialog und Auseinandersetzung mit Fremdem und Neuem.

Das Leitbild der öffentlichen Musikschulen im VdM wurde im Mai 2015 in Münster von der Bundesversammlung einstimmig verabschiedet und gilt mit dem Strukturplan des VdM, dem gemeinsamen Positionspapier von Städtetag, Städte- und Gemeindebund sowie Landkreistag als Grundlage unserer Arbeit. Durch die Vertretung der sogenannten "kommunalen Spitzenverbände" sowohl im Bundesvorstand des VdM als auch im erweiterten Bundesvorstand – sozusagen unserer Ländervertretung - konnte die Sichtweise unserer Träger jederzeit gestaltend wirksam werden.

Im ersten Teil meiner Ausführungen möchte ich Ihnen die Aussagen des Leitbildes vorstellen und kurz kommentieren. So könnte deutlich werden, dass gerade aktuelle Themen oder „Baustellen“ wie „Flüchtende“ oder „Inklusion“ nicht gerade zufällig im Fokus unserer Aufmerksamkeit stehen. Es folgen also jetzt „im O-Ton“ die Kernsätze unseres VdM-Leitbildes und danach jeweils einige erläuternde Sätze dazu aus meiner Sicht.

Wir – die öffentlichen Musikschulen im VdM – sind Kultur- und Bildungseinrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Wir handeln in öffentlichem Auftrag und arbeiten nicht gewinnorientiert. Innerhalb der kommunalen Bildungslandschaft

verstehen wir uns als die Kompetenzzentren für musikalische Bildung. Unsere Träger bilden im Verband deutscher Musikschulen ein starkes Netzwerk, das sich zur musikalisch-kulturellen Teilhabe aller Menschen bekennt.

Wir vernetzen alle musikpädagogischen Player in der kommunalen Bildungslandschaft in öffentlichem Auftrag, machen auch ihre Leistungen und Kompetenz den Bürgerinnen und Bürgern zugänglich und wachen so über Subsidiarität. Anders als beispielsweise im Bundesverband der Freien Musikschulen sind im VdM ausschließlich gemeinnützige Schulen Mitglieder.

Der Strukturplan und die Rahmenlehrpläne des VdM sind die Basis für ein vollständiges, aufeinander abgestimmtes, vielfältiges und qualitativ hochwertiges Angebot der Musikschulen. An diesem gemeinsamen Aufgaben- und Qualitätsverständnis orientieren die Musikschulen ihr örtlich geprägtes Angebot. Sie öffnen die Zugänge und bereiten die Wege zur Musik – fachlich, räumlich und sozial offen.

Wir öffentlichen Musikschulen bieten Zugänge und Qualität und geben in kommunalem Auftrag Zuschüsse und Ermäßigungen weiter. Dafür privat und kommunal Parallelstrukturen zu schaffen oder zu fördern, würde zusätzliche Kosten, Intransparenz und einen Verlust von Steuerungsmöglichkeiten nach sich ziehen.

Vollständig heißt hier also: nicht nur die Mainstream-Instrumente, mit denen auch Private Geld verdienen können, werden angeboten, sondern auch und gerade wenig nachgefragte, wohl aber für Ensemblespiel und kulturelle Vielfalt wichtige Instrumente wie Fagott, Harfe, Viola, Tuba, Baglama, Oud oder Kanun. Und das auch erreichbar ausserhalb von Ballungszentren. Musikschulen sind mehr, als eine Sammlung guter Lehrkräfte, die professionell in öffentlichem Auftrag vermittelt werden.

Kunst und Kultur sind als elementare Bestandteile des Menschseins prägende Grundlagen für das gesellschaftliche Zusammenleben. Geleitet von einem humanistischen Menschenbild gewährleisten wir Kontinuität und Professionalität in der musikalischen Lehre. Unsere pädagogische Leitidee ist die individuelle Förderung unserer Schülerinnen und Schüler und deren Hinführung zum eigenständigen und gemeinschaftlichen Musizieren.

Dies bedeutet auch die Schaffung von gebührenfreien Ensemble-Angeboten für alle. Auch für Schülerinnen und Schüler, die von Privat-Musikerziehern unterrichtet werden und so nicht von kommunaler Förderung profitieren.

Grundlage für eine gelingende musikalische Bildung sind unsere gleichermaßen künstlerisch wie pädagogisch professionellen Lehrkräfte. Dies bedarf eines attraktiven Berufsbildes für Musikschulpädagoginnen und Musikschulpädagogen sowie gesicherter, angemessen ausgestalteter Arbeitsverhältnisse.

Wenn hier „ein attraktives Berufsbild für Musikpädagoginnen und -Pädagogen sowie gesicherte, angemessen ausgestattete Arbeitsverhältnisse“ gefordert werden, dann nicht, weil der VdM-Vorstand plötzlich kollektiv zu Gewerkschaftsvertretern mutiert ist, sondern weil wir aus Träger-Sicht mit Sorge beobachten, wie die Zahl der Bewerbungen zu den musikpädagogischen Studiengängen der Hochschulen dramatisch zurückgeht. Mit qualifiziertem Personal aber stehen und fallen Musikschulen. Mit den Weichenstellungen von heute entscheiden wir darüber, ob es auch in 10 Jahren noch Musikschulen gibt. Der Fachverband VdM empfiehlt sich auch weiterhin als Berater oder auch Mahner der Träger, wenn es um die Balance zwischen Qualität und Nachhaltigkeit auf der einen Seite und Bezahlbarkeit und Flexibilität auf der anderen Seite geht.

Unsere kollegiale Zusammenarbeit ist von Wertschätzung und Toleranz geprägt. Die Arbeit im Team ist Wesensmerkmal öffentlicher Musikschularbeit. Praxisnahe wie auch zukunftsorientierte Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte ist für uns ein wesentlicher Qualitätsaspekt.

Top-Themen für Fort- und Weiterbildung sind Inklusion, kulturelle Vielfalt, Heterogenität, Geragogik, Management, schwellensenkende Öffentlichkeitsarbeit, Musikergesundheit, Begabtenförderung. Im Team muss nicht jeder Alles können. Ein gutes Kollegium kann eben mehr als eine einzelne Lehrkraft, so gut er oder Sie auch sein mag. Dies wird auch bei so sensiblen Themen wie Leistungsüberprüfung, Beratung und Lehrerwechsel deutlich.

Wir bekennen uns zur Inklusion als Anspruch und Aufgabe. Wir ermöglichen jedem Menschen, an der Musik teilzuhaben – durch diskriminierungsfreie, auch aufsuchende Angebote, durch weitgehende Selbstbestimmung jedes Einzelnen sowie eine äußere

und innere Barrierefreiheit. Vielfalt und Heterogenität erkennen und nutzen wir als Chance und stellen dabei den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt

Inklusion ist als Anspruch dem Grunde nach radikal. Inkludieren gibt es nicht. Alle gehören grundsätzlich und von Anfang an dazu. Inklusion heißt auch Partizipation und kann auch das Steuern von Prozessen an Musikschulen ganz schön auf den Kopf stellen.

Denn: Eine inklusive Grundhaltung fordert Konsequenzen! Wenn wir Inklusion ernst nehmen, müssen wir beträchtliche Ressourcen für Fortbildungen in Sachen Inklusion, in Sachen Vielfalt, in Sachen Heterogenität einsetzen. Wir müssen unsere Strukturen, unsere Gebäude, die Regeln der Schüler-Einteilung, unsere Beratungs- und Entscheidungsrituale, unsere Öffentlichkeitsarbeit, unseren kollegialen Umgang miteinander und noch viel mehr auf den Prüfstand stellen und danach beurteilen, was Inklusion fördert oder behindert. Die Zeiten, in denen sich Wertschätzung und Erfolg einer Musikschule in erster Linie an Erfolgen beim Wettbewerb „Jugend Musiziert“ orientierte, sind (spätestens) dann vorbei!

Wir ermöglichen lebenslanges Lernen. Dabei gehen Leistungsorientierung und Berücksichtigung individueller Möglichkeiten und Bedürfnisse Hand in Hand. Wir verfolgen die Idee eines partizipativen Unterrichts zwischen Lernenden und Lehrenden.

Dies ist für viele Musikschulen, die sich traditionell als „Jugendmusikschulen“ sehen, vielleicht noch ein Problem. Wir dürfen uns allerdings dem Thema „demographischer Wandel“ nicht entziehen und haben hier auch spezifische Chancen. Berufstätige Erwachsene können Musikschule meist auch kostendeckend bezahlen, bei der Betreuung von pflegebedürftigen alten Menschen gibt es andere Finanzierungsmodelle, selbst solche, an denen Krankenkassen beteiligt sind.

Wir wahren und pflegen unser musikalisch-kulturelles Erbe und schaffen Raum für Innovation. Musikalische Vielfalt erkennen und erfahren wir als Reichtum und Bereicherung.

Kulturelle Vielfalt als Schatz, als Reichtum zu begreifen, ist nicht selbstverständlich. Wir sollten uns aber darauf besinnen, dass Entscheidendes in der Entwicklung der Musik – auch unserer abendländischen - angestoßen wurde, gewachsen und aufgeblüht ist durch die Befruchtung mit Neuem, Fremdem, Unerhörtem. Zum Thema

„Erbe“ gebe ich zu bedenken, dass nicht die Partitur von Beethovens Neunter in der Vitrine eines Museums das für uns relevante Erbe ist, sondern die Orchester, die das spielen können und die Menschen, die sich davon als aktiv hörende bewegen lassen können. Kulturelles Erbe überlebt nur durch kulturelle Bildung und kulturelle Praxis!

Jede unserer Musikschulen im VdM hat ihr eigenständiges Profil als lebendiger Bildungsorganismus und als musikkulturelles Zentrum, mit dem sie das Musikleben in der Kommune mitgestaltet. So wirken Musikschulen in vielfältigen Kooperationen in der kommunalen Bildungslandschaft. Breitenarbeit, Begabtenfindung und -förderung, Berufsorientierung und Studienvorbereitung sind wichtige Ziele und Aufgaben der öffentlichen Einrichtung Musikschule. Musikschulveranstaltungen ermöglichen Besuchern kulturelle Teilhabe und Schülerinnen wie Schülern Auftrittslernen als Bestandteil des pädagogischen Konzepts.

So haben zum Beispiel Konzertveranstaltungen einer Musikschule in einer Stadt mit Orchester, Oper, Rundfunkanstalt und Meisterkonzertreihe sicher eine andere Bedeutung als in einer Musikschule im ländlichen Raum, wo die jährliche Aufführung eines großen Oratoriums etwa gemeinsam mit Kirche und Gymnasium oder die Produktion eines Musicals für den kulturellen und gesellschaftlichen Höhepunkt des Jahres sorgt. Auch die Höhe der Förderung und die Erwartungshaltung der Länder – etwa durch Programme wie „Wir machen die Musik“, „SBS“ oder „JEKI“ haben großen Einfluss auf das Profil einer Schule. Was aber aus meiner Sicht an den meisten Standorten noch ausbaufähig wäre, ist die Möglichkeit, die kommunale oder kommunal geförderte Schule im Dialog zwischen Träger und fachlicher Leitung nach den ganz spezifischen kultur- und bildungspolitischen Herausforderungen vor Ort zu gestalten.

Wir Musikschulen, die Landesverbände und der Bundesverband pflegen strategische Partnerschaften mit Vereinen, Verbänden, Einrichtungen und Organisationen auf allen Ebenen. Dazu gehört die Ausbildung des Nachwuchses für den gesamten Bereich des Laienmusizierens. Von großer Bedeutung für die Arbeit öffentlicher Musikschulen sind musikalische Bildungsangebote an den Kindertageseinrichtungen sowie regelmäßiger und durchgehender Unterricht im Schulfach Musik an den allgemein bildenden Schulen. Wir unterstützen die Musikhochschulen in der Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte und stehen in gemeinsamer Verantwortung für die Förderung Hochbegabter. Orientierung an unseren Werten und Zielen sowie klar gefasste

Vereinbarungen sind für uns Voraussetzungen für das Eingehen und die Ausgestaltung von Partnerschaften.

Wenn sich öffentliche Musikschulen als kommunales Kompetenzzentrum für musikalische Bildung sehen, dann nicht, weil sie sich für alle Aufgaben selbst als die Besten oder Einzigen empfehlen wollen, sondern um in kommunalem Auftrag und in kommunalem Interesse das Potential aller Player in Sachen musikalischer Bildung der Stadtgesellschaft zu erschließen. Hier wollen Partnerschaften geschlossen und Netzwerke gepflegt werden.

Wir engagieren uns daher mit Bundes- und Landesverband wie auch vor Ort für die Verbesserung von bildungspolitischen Rahmenbedingungen in gemeinsamer Verantwortung von Kommunen und Ländern. Gesellschaftlichen Veränderungen begegnen wir mit neuen Ideen und nachhaltigen Konzepten. Damit befördern wir Kontinuität in der musikalischen Bildung sowie deren Akzeptanz und Wertschätzung in Politik und Öffentlichkeit.

Wir sehen die musikalische Bildung im Kontext einer ganzheitlichen Bildung des Menschen und damit als Teil der Allgemeinbildung. Dabei spielen im Unterricht künstlerische Fähigkeiten und Fertigkeiten ebenso wie die damit erworbenen Schlüsselkompetenzen eine Rolle. Wir schaffen musikalische Erlebnisräume und vermitteln Lust am Musizieren – aus Leidenschaft und Überzeugung!

Das berührt unsere ewige Schlüsselfrage: Brennen wir eigentlich für die Musik um der Musik willen, oder gilt unser gesellschaftlicher Auftrag den mit der Musik erworbenen Schlüsselkompetenzen? L'art pour l'art, oder weil Kultur klüger, gesünder oder sozialer macht?

Ob für Künstler oder Pädagogen, oder diejenigen, für die - wie für mich - die Arbeit als Künstler, als Pädagoge oder als Netzwerker für gute Rahmenbedingungen eigentlich EIN Beruf ist gilt: Wir sind angetrieben von Lust, Leidenschaft und Überzeugung.

Soweit unser Leitbild.

Der Politik signalisiere ich immer wieder, dass wir Wertschätzung für musikalische Bildung an Investitionen in Nachhaltigkeit erkennen wollen, an Investitionen in

Strukturen und in angestellte Lehrkräfte und nicht an kurzlebigen Selbstverwirklichungsprojekten von Politikern, die nur in Wahlperioden denken und handeln. Diese gibt es bei uns in Deutschland wie Sand am Meer, sie täuschen in Sonntagsreden Engagement und Wertschätzung vor, helfen aber nicht weiter.

Uns selbst muss ich leider immer wieder konfrontieren mit der Frage "Warum sollen WIR Musikschulen öffentliches Geld für unsere Arbeit erhalten? Und nicht die Freien, die Privaten, die Kommerziellen?" Sicherlich nicht, weil bei uns alle Lehrkräfte gut und anderswo alle schlecht sind. Dies anzunehmen wäre unfair und dumm zugleich. Guten (Einzel-) Unterricht könne auch freie Musikpädagogen, soweit sie mit dem Bekenntnis zur Qualität etwa im Deutschen Tonkünstler-Verband organisiert sind – und das ohne einen Cent öffentliche Unterstützung. Unser Alleinstellungsmerkmal liegt irgendwo anders. Das sichtbar zu machen ist eine anspruchsvolle Aufgabe für Musikschulleitungen und die angestellten Lehrkräfte. Sie merken, hier rede ich einmal nicht nur der Politik ins Gewissen, sondern erst einmal uns Musikschulleuten selbst !

Eine Musikschule im Sinne des Leitbildes und des Strukturplans des VdM, im Sinne des Positionspapiers der unserer Trägerverbände ist eine SCHULE und keine „Lehrerdatei mit kommunalem Vermittlungsservice“. Eine „richtige“ Musikschule fängt da an, wo der Einzelunterricht aufhört, oder fängt schon an, ehe der Unterricht beginnt – oder noch anders gesagt: Eine gute Musikschule zeichnet sich vor allem dadurch aus, was sie außer gutem Instrumental- und Vokalunterricht noch zu bieten hat: Nicht nur die Kompetenz einzelner guter Lehrkräfte, sondern die verlässliche Kompetenz eines Teams, das Schüler und Eltern informiert, Schnuppern ermöglicht, neugierig macht, das begeistert, beobachtet, erfolgversprechende Gruppen zusammenstellt, Leistungen überprüft, Erfolg ermöglicht, Zusammenspiel fördert, Wechsel von Lehrer oder Instrument begleitet, besonders Schwache oder auch besonders Starke besonders fördert, ermuntert, bestätigt, tröstet, ein Team, das Vielfalt von Stilen und Kulturen fördert, Inklusion ermöglicht, Partner in der kommunalen Bildungslandschaft findet, überzeugt und in verlässlichen Kooperationsstrukturen pflegt.

Denn:

- Nur wir können Musikschule von vor der Geburt bis nach dem Einsetzen von Demenz,

- nur wir können uns dem Anspruch „Musik für alle“ genauso stellen wie dem Anspruch „alle Kompetenz für ein Talent“,
 - wir können Musik vom Mittelalter bis zur Uraufführung eines Werkes, dessen Tinte noch nass ist,
 - wir können von Klassik bis Pop,
 - wir können von Heimat bis Ethno,
- ...und das mit Lehrkräften, die nicht alle alles können müssen, weil die Schule ja über diejenigen verfügt, die das können, was die eine oder der andere nicht beherrscht. Und weil eine professionelle Schulleitung alle Lehrkräfte ihrer Kompetenz entsprechend wertschätzt, einsetzt und fortbildet.

Dies alles macht gute Musikscharbeit aus und ist mit unvernetzten musikpädagogischen Einzelgängern nicht zu leisten, egal wie gut sie sind. Auch die qualifizierteste private Nachhilfe ersetzt ja nicht eine vollständige Schule, die vernetzte Kompetenz einer exzellenten Klinik wird kaum durch ein paar niedergelassene Ärzte gewährleistet werden können. Also noch einmal im Sinne unseres „Stuttgarter Appells“: Musikschule geht nur mit Struktur, mit Führung, mit Vernetzung und Weisungsbindung, mit sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen!

Musikschulen teilen ihre Verantwortung für musikalische Bildung mit Partnern in der kommunalen Bildungslandschaft, schmieden Bündnisse für Bildung mit Schulen, Kirchen, soziokulturellen Zentren, Theatern, Bürgerhäusern, Kindertagesstätten. Wir sind die kommunalen Kompetenzzentren für musikalische Bildung, die Musiksulleitungen sind die „Ober-Netzwerker“ vor Ort, sozusagen die „Generalmusikpädagogikdirektoren“. Wohlgederkt: Ich meine das im Sinne von Netzwerk und Service und nicht von Dominanz!

Jeder neu geschaffene Zugang zur Musikschule ist untrennbar verbunden mit der Verantwortung für die Qualität einer anschließenden Förderung, ob in der Gruppe, ob individuell, in Chor, Band oder Orchester, oder der Vorbereitung auf ein Musikstudium. Unser größtes Kapital sind gute, authentische, motivierte, fortgebildete und vernetzte Lehrkräfte, die – jeder und jede in ganz persönlicher Mischung - als Lehrende und Künstlerinnen begeistern, die als Vorbilder und als Experten glaubwürdig sind. Und diese Menschen wollen gepflegt, gefordert und wertgeschätzt werden.

Schulen und Musikschulen haben eben einen Bildungsauftrag und nicht nur einen Aus-Bildungsauftrag. Menschen möglichst früh zu konditionieren für ein geschmeidiges Funktionieren in global gesteuerten Wirtschaftsabläufen ist inhuman und verspielt Chancen! Gerade im rohstoffarmen Deutschland.

Durch eine nie gekannte Reizüberflutung, auf die die Evolution in ihrer Langsamkeit den Menschen noch keine gesunde Antwort geben konnte, sind wir alle - Kinder aber besonders - in Gefahr, abzustumpfen. So viel Reiz durch Musik- und Actionvideos, durch Computerspiele mit ihren virtuellen Welten, so viel Reiz und Eindruck braucht zum Ausgleich Ausdruck, braucht Ventile um Luft abzulassen, braucht Singen, Tanzen und Trommeln. Nur dann bleiben wir im Fluss, nur dann gelingt „Flow“. Eindruck ohne Ausdruck aber produziert emotionale Staus oder – wenn Sie so wollen – emotionale Verstopfung: höchst ungesund mit entsprechenden Folgen für Individuen und Gesellschaft.

Wenn wir wirklich ALLE Kinder erreichen wollen, brauchen wir für musikalische Bildung sämtliche Stile und Genres, die volle Professionalität der Pädagogen, die leidenschaftliche Flamme der Künstler, das komplette Netzwerk der Kommunalen Bildungslandschaft. Dies ist nur möglich in gesicherten Strukturen, nicht aber im ständigen Wechsel von Projekt zu Projekt, dies ist nur möglich in auf Langfristigkeit angelegten Bildungsprozessen und erfordert die gesellschaftliche Wertschätzung derer, die mit musikalischer Bildung zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft und zum Weiterleben unseres kulturellen Erbes beitragen.

Auch daher, nicht nur um Träger vor Rechtsrisiken und drohenden Nachzahlungen zu bewahren, fordert der VdM in seinem „Stuttgarter Appell“ die Träger seiner Musikschulen auf, sich klar für Anstellungsverhältnisse zu entscheiden und überall dort, wo dieses Ziel noch nicht erreicht ist, den Anteil an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen kontinuierlich zu erhöhen. Der Deutsche Musikrat hat sich dieser Forderung angeschlossen und ein Minimum von 80% Festanstellungen an öffentlichen Musikschulen gefordert.

Dazu braucht es aber auch ein starkes und überzeugendes Votum derer, die in der Gesellschaft eine Abkehr von einer einseitig utilitaristischen Grundhaltung fordern. In

der Diskussion um TTIP, CETA und TISA war dieser Werte-Konflikt ebenso spürbar wie im Zusammenhang mit dem blinden Gehorsam gegenüber vermeintlich zwingenden Konsequenzen aus der PISA Studie, mit der Schulzeit-Verkürzung oder dem Bedeutungsverlust und der Schrumpfung bei Fächern wie Musik, Kunst, Religion und Sport.

Aber auch unter uns Bildungsaposteln muss sich etwas tun! Es kann nicht länger sein, dass Träger- und Fachverbände in der musikalischen Bildung bestenfalls nebeneinander her arbeiten, nur den eigenen Beitrag im Fokus haben und dabei die dringende Notwendigkeit einer Abstimmung der Rollen und Beiträge zum „Großen Ganzen“ nicht sehen. Daher hat sich eine „Föderation musikpädagogischer Verbände“ gegründet, in der jenseits von vereinsrechtlichen Strukturen und Hemmnissen gemeinsam an Eckpunkten zu einem Gesamtkonzept Musikalische Bildung gearbeitet wird.

Die deutschen Musikhochschulen habe in den letzten Jahren viel investiert, um den Musikschulen immer mehr Lehrkräfte anzubieten, die nicht deswegen zu uns wollen, weil es mit der Solokarriere nicht geklappt hat, sondern weil sie überzeugte Pädagogen sind, die ihr Handwerk gelernt haben und hier erfolgreich sein wollen. Hochschulen müssen sich eben leidenschaftlichen Pädagogen genauso öffnen wie leidenschaftlichen Künstlern. Und dazu braucht es zwei Zugänge, die die jeweiligen besonderen Eignungen und Motivationen sorgfältig überprüfen. Das würde einen Abschied vom vielfach praktizierten Y-Modell bedeuten. Klar ist und auch gut ist, dass sich viele junge Wilde erst einmal künstlerisch austoben wollen bevor sie sich vielleicht später aus Interesse oder Vernunft in Richtung Pädagogik orientieren. Es gibt aber auch umgekehrt die Wege derer, die mit der Pädagogik und einer breiten musikalischen Ausbildung beginnen, und dann plötzlich für l'art pour l'art brennen. Vielfältige und durch gutes Coaching begleitete Umorientierungsmöglichkeiten während des Studiums müssen geboten werden. Ebenso Weiterbildung für gestandene Lehrkräfte, die gegen einen Burnout kämpfen oder auf dem Boden gesicherter Berufserfahrungen ihren Horizont erweitern wollen.

Für Fort- und Weiterbildung bieten auch die Landes- und Bundesakademien mit ihrer Kompetenz ein großes Potenzial und verfügen über jahrzehntelange Erfahrung. Leider werden die Angebote allzu selten miteinander und aufeinander abgestimmt.

Es gibt auch noch weiteres ungenutztes Potenzial: Wir sollten intensiver unter Geflüchteten nach Künstlern und Musikpädagogen suchen, ihnen bei der

Anerkennung ihrer Ausbildungen helfen, sie gegebenenfalls nachqualifizieren und sprachlich schulen, Tandem-Unterricht ausprobieren, ihnen Unterrichtsmöglichkeiten, Überäume und Auftrittsmöglichkeiten vermitteln. Die Plattformen des deutschen Musik-Informations-Zentrums hat da schon vieles geleistet.

Musikschulen müssen da sein, wo die Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen ist, und so müssen sie mit Kindertagesstätten und allgemein bildenden Schulen eng kooperieren, ohne die Rollen von Schulmusikern und Instrumental- und Vokalpädagogen zu vermischen. Beide Professionen werden mit ihren spezifischen Qualifikationen und Qualitäten gebraucht.

Genug der Exkurse!

Was wünsche ich uns Musikschulen für die Zukunft? Ich glaube, die Grenzen zwischen E und U, zwischen Pop, Jazz und Weltmusik müssen weg, zumindest in Verbindung mit der Frage von Wertigkeit, Relevanz, sozialer Nestwärme. Selber Musik machen muss genauso selbstverständlich sein wie selbst atmen, essen, schlafen, lieben und geliebt werden, Fußball spielen oder selbst kochen. Ich glaube, dass die mediale Omnipräsenz von Musik auch Defizite produziert und so hoffentlich immer mehr Lust auf Live und Selbstgemacht weckt. Das müssen wir aufgreifen und verstärken.

Ich stelle mir eine für alle zugängliche Musikschule vor, die als eine kommunale Aufgabe verlässlich gefördert wird, ergänzt durch Bereiche, für die Bund und Länder Verantwortung übernehmen, eine Musikschule, an der vorwiegend angestellte Lehrkräfte arbeiten, die von den Hochschulen optimal auf ihre spannende und erfüllende Aufgabe vorbereitet wurden und die sich ständig kollegial oder durch den Verband unterstützt weiterbilden, eine Musikschule, die herausgefunden hat, wo die klassische und exklusive „eins zu eins“-Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden das Optimum ist, wo sich das Lernen in Gruppen als zielführender erweist, eine Musikschule, wo E-learning ökonomischer und flexibler, vielleicht auch attraktiver ist und besser zur Selbstbestimmungslust der Jugendlichen passt, als ein stets forderndes persönliches Gegenüber, eine Musikschule, in der klar definierte Meister-Schüler-Settings genauso Platz haben wie das hierarchiefreie Miteinander- und Voneinander-Lernen von Könnern und Anfängern. Eine Musikschule, in der nach sauber editierten Notenausgaben und genauso nach ständig verfügbaren legalen

Downloads gearbeitet wird, wo mit kreativer Software an Klängen getüftelt wird, wo Kommunikation mit und über Musik im Netz praktiziert wird, eine Musikschule, in der die Arbeit an „Erbe, Vielfalt und Zukunft“ als EINE Aufgabe begriffen wird, in der Ensemblearbeit auch weiterhin als lebendige Mitte gepflegt wird, in der Menschen auf eine aktive und lustvolle Teilnahme am Musikleben vorbereitet werden: Selbst spielend oder singend, live zuhörend oder - wenn schon rund um die Uhr von Streamings umspült - wenigstens selbstbestimmt auswählend. Eine Musikschule, die aktiv gegen Machtmissbrauch und sexuelle Belästigung vorgeht.

Und schließlich eine Musikschule, die so zum Lieblingsort für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren wird, die zur Begegnung der Generationen, der Kulturen, der Stile einlädt. In der die Freude an der Musik geteilt wird. Musik wird nicht weniger, sondern schöner und mehr, wenn man sie teilt!

Danke!

Noch Fragen?